

Der Kurs „Weil zum Leben mehr gehört“ in Nürnberg

Interviewpartnerin: Susanne-Katrin Heyer (Studienleiterin, evangelische stadtakademie im „eckstein“, Nürnberg)

3. August 2009

1. Beschreiben Sie kurz Ihre Aufgabe in der stadtakademie nürnberg und wie Sie zu diesem Glaubenskurs gekommen sind.

„Die stadtakademie ist praktisch das Bildungszentrum der evangelischen Kirche in Nürnberg. Unser Ziel ist, mit unseren ungefähr 260 Veranstaltungen im Jahr eher die kirchendistanzierten Personen anzusprechen, die sich nicht unbedingt in den Gemeinden beheimatet fühlen. Es ist ein sehr weites Aufgabenspektrum von Themen aus dem religiös-theologischen Bereich über politische Themen bis hin zu Persönlichkeitsentwicklung, Kunst und Kultur sowie Gesundheitsfragen. Meditation und Spiritualität gehört auch dazu. Zweimal im Jahr erscheint das halbjährliche Programm, außerdem gibt es im Sommer ein Spezialprogramm für den Monat August. Über dieses Programm werden die meisten Leute angesprochen. Wir haben einen Verteiler von ungefähr 3.000 Personen, die das Programm persönlich zugeschickt bekommen, aber die Gesamtauflage beträgt knapp 7.500 Exemplare. Für den Glaubenskurs selbst nutzen wir zusätzlich noch andere Werbemöglichkeiten.

Wir haben jetzt insgesamt seit 2007 bereits fünf Glaubenskurse durchgeführt. Dass sich so eine Entwicklung abzeichnet, habe ich bereits 2002/ 2003 gemerkt. Bei der Moderation der theologischen Themen aus dem religiösen und interreligiösen Bereich sind oft Teilnehmende nach der Veranstaltung zu mir gekommen und haben im Gespräch geäußert, dass sie die Veranstaltung sehr interessant fanden, aber dass ihnen Grundlagen des christlichen Glaubens fehlen. Gerade in Veranstaltungen zum interreligiösen Dialog, zum Beispiel in Bezug auf Muslime, haben viele die Veranstaltung als sehr interessant und persönlich inspirierend empfunden, aber wollten sich gerne noch mehr mit den christlichen Grundaussagen des Glaubens beschäftigen. Diese Voten haben mich dazu gebracht, einen Glaubenskurs zu Grundlagen des christlichen Glaubens zu initiieren. Die Umsetzung hat sich leider aus strukturellen Gründen bei uns im Haus lange hinausgezögert. Wir haben mit Personalwechsel und finanziellen Einschnitten zu kämpfen gehabt. So ist die Konzipierung immer wieder in den Hintergrund geraten. Sehr günstig hat sich dann erwiesen, dass die Projektstelle der Wiedereintrittsstelle hier ins ‚Haus Eckstein‘ gezogen ist.

Kurz dazu: Wir sind als stadtakademie in einem sehr zentralen Ort untergebracht, im ‚eckstein‘, Haus der evangelisch-lutherischen Kirche. Mitten im Zentrum Nürnbergs, in der Altstadt, verkehrsgünstig gelegen, direkt neben der Kirche St. Sebald. In diesem ‚Haus Eckstein‘ sind die unterschiedlichsten Einrichtungen des Dekanats Nürnberg untergebracht. Die Wiedereintrittsstelle ist nun dazugekommen, als Projektstelle für drei Jahre geplant. Das war eigentlich eine Initiativzündung, als die Kollegin Elke Wewetzer von der Eintrittsstelle und ich gemeinsam angefangen haben zu planen. Sie war da sehr offen und hat es als ihre Aufgabe angesehen, nach einem Eintritt oder Wiedereintritt in die Kirche Zusatzangebote zu entwickeln bzw. Ungetauften die Möglichkeit zum Eintritt in die Kirche aufzuzeigen. So haben wir beide mit zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern der Eintrittsstelle eine erste Konzeption für den Glaubenskurs erstellt. Von Dezember 2006 bis Februar 2007 haben wir die Konzeption erstellt und im April 2007 schon den ersten Glaubenskurs durchgeführt. Dieses Pilotprojekt hatte nur sechs Abende, weil wir nicht sicher waren, wie lange sich die Menschen verpflichten würden, wieviel Zeit sie sich dafür nehmen würden. Wir haben dann aber gemerkt, dass für die geplanten Themen die sechs Abende nicht ausreichen. Und auch die Teilnehmenden waren in einer Befragung überwiegend bereit, bis zu zehn Abende für einen solchen Kurs zu investieren. Das hat dazu geführt, dass wir den Glaubenskurs auf neun Abende verlängert haben. Dieser erste Kurs hieß auch schon ‚Weil zum Leben mehr gehört‘ und wurde seither nicht weiter verändert, außer dass drei weitere Themen dazugekommen sind.

Unsere Zielsetzung ist klar: Die Leute sollen sich persönlich angesprochen fühlen. Sie sollen beim Lesen des Flyers schon merken, dass sie mit ihren ganz persönlichen Glaubensfragen dort andocken können. Der erste Abend hat zum Beispiel das Thema ‚Gottes Spuren entdecken – dem Lebensweg nachspüren‘. Man könnte auch in Klammern setzen: Dem Glaubensweg nachspüren. Es geht darum zu schauen: Was passiert in meinem Leben? Wo habe ich Gott schon erlebt? Wo habe ich meine Zweifel? Wo bin ich weggekommen vom Glauben? Wie bekomme ich meine Neugier wieder? Das ist dann auch entsprechend methodisch bearbeitet worden. Am zweiten Abend geht es dann schon um Gottesvorstellungen: ‚Nach Gott im Leben fragen – Christliche Bilder von Gott‘.

Die weiteren Themen sind folgende:

3. Vom Heil berührt werden
Jesus Christus
4. Nach den Quellen des Glaubens suchen
Die Bibel
5. Gott begegnen
Gebet und Meditation

Der fünfte Abend ist unser ‚Gipfelabend‘, genau in der Mitte des Kurses. Das Thema ‚Gott begegnen‘ steht hier bewusst an dieser Stelle.

6. Gott im Menschen wiederfinden
Vom Engagement für diese Welt

Hier geht es um die Diakonie und die Frage des persönlichen Engagements.

Im folgenden geht es dann um die Sakramente:

7. Sich von Gott finden lassen
Von der Taufe
8. Zum Glauben stehen
Bekenntnisse der Christenheit
9. Bei Gott zu Tisch sitzen
Das Abendmahl
Mit Kursauswertung und Abschluss

Diese Titel sind absichtlich mit Verben wie ‚entdecken‘, ‚fragen‘, ‚berührt werden‘ und ‚suchen‘ gestaltet, so dass ich mich als Person wiederfinden kann. Am letzten Abend wird dann mit dem Abendmahl ein großer Abschluss gefeiert. In den vorhergehenden Kursen haben wir meist ein Agape-Mahl gefeiert. Hier wird klar getrennt zwischen Agape- und Abendmahl und die Unterschiede werden deutlich gemacht. Beim letzten Kurs war es etwas besonders, denn alle Teilnehmenden waren bereits getauft, so dass wir gemeinsam Abendmahl feiern konnten.“

2. Mit welchen Gedanken sind Sie an den Glaubenskurs herangegangen?

„Persönlich habe ich überhaupt keine Einwände oder Zweifel gehabt. Und meine Motivation war einfach die Sichtweise, dass es ein Grundauftrag unserer Einrichtung ist, Foren anzubieten, in denen Grundfragen des Glaubens in aller Offenheit zur Sprache kommen können.

Anfragen und Zweifel habe ich eher von außen mitbekommen, aus dem Bereich der Erwachsenenbildung. Für viele Kollegen – aber nicht innerhalb des Hauses – ist das keine klassische Erwachsenenbildung, was wir machen. Unsere Antwort war dann: Dieses Thema ist dran. Wenn die Leute Bedarf äußern, sollten wir auch etwas in diesem Bereich anbieten. Wo sollen wir sie hin verweisen? Aus der Gemeindeperspektive kam der Einwand: ‚Das ist doch eigentlich unsere Sache. Wieso macht ihr das?‘ Darauf haben wir gesagt: ‚Ihr macht es ja nicht. Wenn wir wüssten, dass in eurer Gemeinde in der kommenden Zeit ein Glaubenskurs stattfindet, hätten wir die Menschen auch gerne weiter vermittelt.‘ So haben wir gesehen, dass hier in Nürnberg an diesem Punkt ein ganz konkretes Angebot fehlt. Es gibt vom CVJM und einer weiteren Gemeinde den Alphakurs. Auch die St. Johannis-Gemeinde und eine Gemeinde in Langwasser haben eine Art Glaubenskurs entwickelt, der sich aber eher an die Gemeindeglieder wendet und nicht an die Kirchendistanzierten. Und wir kommen an Menschen heran, die noch keinen Zugang zu Kirche haben. Diese Menschen würden nicht in einer Gemeinde nach Angeboten suchen, die Schwellenangst

wäre zu groß. Das ist unsere Vermutung. Bei einem Bildungs-, Kultur- und Beratungshaus wie dem ‚eckstein‘, das seit 12 Jahren etabliert ist, ist die Schwelle niedriger. Sie ist immer noch hoch genug. Ich will nicht sagen, dass dieser Kurs ein niedrighschwelliges Angebot ist. Denn die Leute müssen den Mut aufbringen, selbstbewusst hierherzukommen und sich mit ihren Fragen und Zweifeln zu outen. Letztendlich ist dieser Kurs hier aber anonym, und die Teilnehmenden können wieder in die Anonymität verschwinden, wenn sie das möchten. Das gibt viele Chancen, die Leute anders zu erreichen als in einer Gemeinde. Insofern würde ich sagen, solche Angebote wie Glaubenskurse von Gemeinden und Bildungseinrichtungen sollten im besten Fall in einer Stadt nebeneinander stehen.“

3. Wie sind die Teilnehmerzahlen an Ihrem Glaubenskurs?

„Das ist sehr unterschiedlich. Wir arbeiten mit sechs bis zwölf Personen pro Kurs. Sechs ist die Untergrenze und zwölf die absolute Obergrenze. Mehr Teilnehmende würden wir nicht aufnehmen, weil viel Gruppenarbeit und Gespräch im Plenum erfolgt. Möglichst jede und jeder sollte die Möglichkeit haben, sich zu äußern. Die Teilnehmenden müssen natürlich nichts sagen, aber es soll grundsätzlich genug Zeit sein, miteinander ins Gespräch zu kommen und das Thema gemeinsam zu entwickeln.“

4. Wie läuft die Gestaltung der einzelnen Abende?

„Die Abende gehen immer von 19 Uhr bis 21.15 Uhr. Ein Abend beginnt damit, dass wir eine Kerze anzünden und uns praktisch unter dieses Licht stellen. Das hat gleichzeitig die Symbolkraft des Christuswortes: ‚Ich bin das Licht der Welt.‘ Das wird nicht von Anfang an so betont, aber die Idee, dass wir neue Gedanken bekommen, dass es hell wird, schwingt schon mit. Dann findet eine Austauschrunde statt, was die Teilnehmenden aus dem letzten Treffen in den Alltag mitgenommen haben, was sie weiter bewegt hat. Sei es, dass ihnen ein Licht aufgegangen ist. Sei es, dass sie an einem Thema noch zu ‚knabbern‘ haben. Wenn neue Fragen auftauchen, sammeln wir diese und versuchen, sie innerhalb des gesamten Kurses unterzubringen und zu beantworten.“

Nach dieser ersten halben Stunde gibt es einen thematischen Impuls, der unterschiedlich eingeleitet wird, z.B. mit Musik, mit Bildern oder mit einer Schreibmeditation. Das ist methodisch ganz unterschiedlich aufgebaut. Immer sind verschiedene Antworten und Entdeckungen möglich: Ich kann mich daran reiben, und ich kann entdecken, was mir wichtig ist. Danach gibt es entweder einen Impuls von uns, der Grundlagen zu dem jeweiligen Thema bringt, oder wir gehen erst in die Bibelarbeit. Dazu arbeiten die Teilnehmenden allein mit der passenden Bibelstelle. Wir geben als Gruppenleitung Leitfragen in die Gruppen, aber sind nicht dabei. Die Leute sollen sich selbst mit dem Bibeltext beschäftigen. Mit ihren Ergebnissen kommen sie wieder ins Plenum und besprechen das miteinander. Manchmal wird das Gespräch dann noch durch einen kurzen Impuls der Gruppenleitung angereichert. Dass wir als Fachleute zur Verfügung stehen, wird auch eingefordert. Wir sollen uns nicht verstecken. Die Leute wollen ‚Fleisch an die Knochen‘. Aber wenn es gut klappt, bringen wir nur Halbsätze ins Gespräch ein, die zum weiteren Nachdenken anregen. So wird das Thema eigentlich von den Teilnehmenden selbst entwickelt. Und sie merken, dass die Bibel kein Buch mit sieben Siegeln ist und sie sich sehr gut mit ihrer Sprache und ihren Wahrnehmungen andocken können.

Damit ist so ein Abend gut ausgefüllt, meistens erscheint er sogar zu kurz. Die letzte Viertelstunde nehmen wir uns immer bewusst Zeit, um einen geistlichen Abschluss zu haben. Manchmal hat das Thema Fragen aufgeworfen, die am Ende noch besprochen werden müssen. Dann machen wir ein kurzes ‚Blitzlicht‘ über den jeweiligen Abend. Eigentlich ist das aber nicht eingeplant, denn der Beginn des nächsten Kursabends – mit der zeitlichen Distanz einer Woche – steht dann noch einmal zum Austausch über das vergangene Thema zur Verfügung. Unser Eindruck ist, dass so ein ‚Blitzlicht‘ die Informationen und Gespräche des Abends nicht gut wiedergeben kann. Aber wenn wir das Gefühl haben, das ist dran und irgendwo ‚grummelt‘ es noch, dann machen wir so ein kurzes ‚Blitzlicht‘.

Der geistliche Abschluss besteht dann darin, dass wir gemeinsam das Lied ‚Der Mond ist aufgegangen‘ singen. Dazu benutzen wir das Gesangbuch, keine Kopien. Übrigens arbeiten wir auch immer mit der Bibel und nie mit Kopien. So lernen die Teilnehmenden diese beiden Bücher kennen und verlieren die Scheu, darin zu blättern. Sie lernen diese Bücher als Handwerkszeug kennen. Unser bayerisches Gesangbuch ist da besonders schön gestaltet – mit vielen Farben, Bildern und einzelnen Sprüchen. So sind viele überrascht, wenn sie neben den ‚frommen Liedern‘ auch einen Spruch von Bert Brecht entdecken. Das Lied ‚Der Mond ist aufgegangen‘ wählen wir bewusst, weil den meisten Teilnehmenden nicht klar ist, dass es ein geistliches Lied ist. Gleichzeitig ist es als Volksgut bekannt. So können eigentlich alle mitsingen. Je nachdem, wie die Gruppe sich zusammensetzt, ergänzen wir im Laufe des Kurses noch ein, zwei weitere Lieder. Meistens ein Taizé-Lied, ‚Meine Hoffnung, meine Freude‘ und ein Segenslied zum Schluss.

Es ist vielleicht ein gewagter Vergleich, aber eigentlich ist so ein Abend wie ein kleiner Gottesdienst. Wir würden das nie innerhalb des Kurses sagen, aber als wir im Team noch einmal den Kurs reflektiert haben, ist uns das aufgefallen. Man kommt an, erzählt, was einen bewegt, und lässt dann den Alltag ein Stück hinter sich. Man konzentriert sich, bekommt eine Predigt, also eine Information. Man beschäftigt sich selbst damit und mit der Bibel. Und man geht mit einem Gebet oder Segenstext nach Hause, den wir mitgeben. Meistens haben wir die Texte gestaltet vorliegen, unser sogenanntes ‚Mitgeberle‘. Da ist das Gottesdienst-Institut unserer Landeskirche sehr hilfreich, dort wurden viele kleine Kärtchen gestaltet, z.B. das Vaterunser oder der Abendsegen. So ein Kärtchen wird zum Abschluss eines Abends vorgelesen. Die Teilnehmer können mitsprechen, wenn sie wollen, aber auch zuhören, wenn ihnen das zu nah geht. Die meisten nehmen dann das Kärtchen mit nach Hause. Und es ist interessant, was sie darüber berichten: Die einen haben es in der Brieftasche, die anderen hängen es dem Kind übers Bett, die nächsten geben es auf der Arbeit weiter und wollen noch mehr Exemplare bekommen. So kann man über diese Medien immer wieder ein Gespräch anknüpfen.“

5. Wie lief die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für diesen Glaubenskurs?

„In unserem Gesamtprogramm der Stadtakademie steht der Kurs natürlich drin. Zusätzlich gibt es einen ansprechend gestalteten Einzelflyer, der in Gemeinden, Kirchen und an verschiedenen öffentlichen Orten in der Stadt ausgelegt wird, z.B. im Rathaus, in der Stadtbibliothek, in Museen und in manchen Arztpraxen. Dazu haben wir einen Verteiler von Institutionen, die dafür offen sind. Zusätzlich wird jeder, der im letzten halben Jahr in die Kirche eingetreten ist oder Kontakt zur Eintrittsstelle hatte, persönlich angeschrieben und eingeladen. Das sind ungefähr 70 Kontakte pro Halbjahr. Dann versuchen wir, in der Tagespresse mit einem kleinen Artikel oder wenigstens mit einem Veranstaltungshinweis präsent zu sein. Das gelingt ab und zu. Ganz wichtig sind die sogenannten ‚Sonntagsblätter‘, die bei uns in Nürnberg von der Tageszeitung ausgehen, aber eher Werbebroschüren sind und kostenlos an jeden Haushalt verteilt werden. Wenn wir darin präsent sind, ist die Nachfrage ganz groß. Darüber hinaus sind wir im Internet vertreten, sowohl über die dekanatliche Webseite als auch über unsere eigene Seite der Stadtakademie. So haben wir ein breites Spektrum an Werbemöglichkeiten.“

6. Welche Interessenten kamen schließlich zu den Glaubenskursen?

„Wir hatten in den vergangenen fünf Kursen insgesamt 45 Teilnehmende, davon 14 Männer und 31 Frauen. Eigentlich ist das ein guter Schlüssel, in der Bildungsarbeit gibt es sonst noch weniger männliche Teilnehmer. Das Altersspektrum geht von Mitte 20 bis 70 Jahre. Der überwiegende Teil ist im mittleren Alter um die 45 Jahre. Die einzelnen Biografien sind total unterschiedlich, was Berufsbilder, geografische Herkunft oder religiöse Biografien angeht. Ein Drittel der Teilnehmenden kommt aus den neuen Bundesländern. Ein weiteres Drittel hat seine Wurzeln in anderen christlichen Konfessionen, z.B. römisch-katholisch, mennonitisch, baptistisch. Das letzte Drittel bilden die Lutherischen und die Konfessionslosen. Das

überschneidet sich mit den Teilnehmenden aus den neuen Bundesländern, die oft ungetauft sind und noch keinen Kontakt zur christlichen Religion hatten.“

7. Mit welchen Erwartungen kamen die Teilnehmer?

„Sehr viele Teilnehmende aus den neuen Bundesländern – aber nicht alle – sind bei der Diakonie beschäftigt und brauchen diesen Kurs unter anderem, um ihre Arbeitsstelle zu erhalten. Denn es wird von ihnen erwartet, dass sie in die Kirche eintreten. Da steht also ein indirekter Zwang dahinter. Als wir das im Team mitbekommen haben, hatten wir massive Skrupel: Das wollten wir eigentlich nicht, die Leute sollten freiwillig kommen. Aber diese Skrupel sind uns von diesen Teilnehmenden selbst genommen worden. Sie empfänden das nicht als Zwang, sondern selbstverständlich, dass der Arbeitgeber diesen Kurs fordern kann. Sie hätten sich bewusst für diesen Arbeitgeber beworben. Im Pflegebereich wäre die Auswahl ja etwas größer: Man könnte auch zur Arbeiterwohlfahrt oder zum Paritätischen gehen. Somit steht nicht der Zwang im Vordergrund, sondern eine ganz große Neugier. Sie kommen und sagen: ‚Jetzt erzählt mal, was das Ganze hier soll!‘ Hier stoßen sie auf die anderen Teilnehmenden, die von ihren Erfahrungen und Zweifeln im Glauben berichten. Dadurch relativiert sich einiges: Die Zweifelnden spüren die große Offenheit und Neugier der Konfessionslosen, diese wiederum stellen fest, dass der Glaube kein leichtes Thema ist und auch Kampf sein kann. Es geht um die eigene Positionierung.

Die Erwartungen der Teilnehmer drehen sich oft um Sinnfragen: Was ist der Sinn des Lebens? Darauf suchen sie Antworten. Hier spielen oft die biografischen Situationen eine große Rolle: Da hat z.B. jemand seine Tochter bewusst im Religionsunterricht angemeldet und möchte sich mit ihr über die Themen austauschen können. Oder jemand möchte sich taufen lassen – das sind oft die Ostdeutschen, aber auch Ur-Nürnberger. Wir stellen fest, dass auch in Westdeutschland die kirchliche Sozialisation längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Oder jemand sucht neue Anstöße zum Weiterdenken.“

8. Welche Rolle spielte das Thema Taufe?

„Wir als Team wissen meistens mit Beginn des Kurses schon, dass eine Taufanfrage, ein Taufwunsch im Raum steht. Ganz bewusst sprechen wir am 7. Abend zum Thema Taufe die entsprechenden Leute an und zeigen ihnen, dass dies ein wesentlicher Abend für sie ist, um Dinge zu klären. Wir sind mit den Teilnehmenden in Kontakt und besprechen, wie es weitergeht: ob sie sich in der Heimatgemeinde oder von uns taufen lassen wollen. Manche wollen dann auch noch ein halbes Jahr warten, sie haben zwar vieles geklärt, sind sich aber noch nicht sicher, ob sie es wirklich machen wollen. Andere sagen, sie haben das in ihrer Heimatgemeinde schon mit dem Pfarrer besprochen und lassen sich von ihm taufen. Beim vorletzten Kurs hatten wir eine ‚Massentaufe‘ und haben vier junge Frauen gemeinsam in einem Gottesdienst getauft, den wir auch selbst initiiert haben. Dazu wurden alle Glaubenskurs-Teilnehmenden eingeladen. Der Gottesdienst fand in der Egidienkirche statt, wo es bitterkalt war. Das war also wirklich eine Hürde, die genommen werden musste. Aber der Gottesdienst war wunderschön, und wir haben heute noch Kontakt zu diesen vier Frauen, schreiben Mails und trinken mal einen Kaffee miteinander. Zwei von ihnen gehören jetzt zur Ev. Studierendengemeinde (ESG). Bei diesem Kurs hatten wir mit einem Pfarrer und einer Pfarrerin von der ESG im Team zusammengearbeitet. So wird bei den Teilnehmenden mit Taufwunsch individuell entschieden, was am meisten Sinn macht.

Eine Tauferinnerung haben wir im Glaubenskurs noch nicht durchgeführt, denn es waren noch nie alle getauft am siebten Abend. Und es hätte von der Fülle der Methodik nicht gepasst, das hätte den Rahmen gesprengt. Da müssten wir den Abend vollkommen neu gestalten. Aber der Aspekt ist natürlich interessant und könnte bei Bedarf mit aufgenommen werden. Die Eintrittsstelle feiert zum Beispiel einmal im Jahr eine Erinnerung an den Kircheneintritt und lädt alle Eingetretenen ein. Dort spielt auch die Taufe eine Rolle, aber ich weiß nicht, ob eine Tauferinnerung angeboten wird.“

9. Wie ist das Team zusammengesetzt? Wie viele ‚Fachleute‘ sind pro Abend dabei?

„Pro Abend sind zwei Personen dabei. Bis jetzt war es immer so, dass wir ein Vierer-Team waren. So wurde der zeitliche Aufwand für die einzelnen Team-Mitglieder nicht zu hoch. Wichtig ist hierbei, dass möglichst eine Person den roten Faden hält und an allen Abenden dabei ist. Das mache ich meistens. Aber Elke Wewetzer von der Eintrittsstelle und ich haben uns auch schon den roten Faden sozusagen ‚in die Hand gedrückt‘ und waren beide überwiegend dabei. Zwei Personen sollten kontinuierlich dabei sein, um den gesamten Kursverlauf und den Prozess, den die Teilnehmenden erleben, sowie ihre offenen Fragen angemessen zu begleiten.“

Elke Wewetzer als Hauptamtliche aus der Eintrittsstelle war kontinuierlich im Team, bis sie vor einem Jahr aufgrund von wachsenden Aufgaben in der Eintrittsstelle aus dem Glaubenskurs-Team aussteigen musste. Darüber sind wir alle nicht glücklich. Aber an dem Punkt ist die Studierendengemeinde eingestiegen, was sich auch auf die Teilnehmenden auswirkt. Das Team ist also gerade eine Baustelle, an der wir überlegen: Wie bauen wir ein neues Team auf? Wie können wir Theologinnen und Theologen motivieren, in dieses Projekt Zeit zu investieren, obwohl sie oft schon überlastet sind mit anderen Aufgaben? Ich muss dazu sagen, dass ich die einzige Nicht-Theologin in unserem Team bin. Ich bin Sozialpädagogin, habe aber mein Leben lang in theologischen Bereichen gearbeitet. Und es ist ein wichtiger Aspekt, dass die Teilnehmenden merken: ‚Da ist jemand im Team, der unsere Sprache spricht.‘ Es ist wirklich interessant, wie sich die einzelnen Teilnehmenden an die verschiedenen Team-Mitglieder ‚andocken‘, was Alter, Geschlecht und Persönlichkeit angeht. Im letzten Kurs hatten wir zwei Männer und zwei Frauen im Team. Darunter war ein Ehrenamtlicher aus der Eintrittsstelle, der Pfarrer im Ruhestand ist und lange im Schuldienst war. Er hat eine eher didaktische Art der Vermittlung, kognitiv und informativ, nicht ganz so prozesshaft wie häufig in der Erwachsenenbildung. Und das ist wichtig. Nicht alle brauchen einen offenen Gruppenprozess, sondern suchen einen festen Halt in der Diskussion. Da ist so ein Religionslehrer ganz wichtig. Und auch der ältere Mann, der väterliche Typ spricht bestimmte Leute an. Andere werden vielleicht eher von einem jüngeren Pfarrer oder einer jüngeren Pfarrerin angesprochen und schätzen deren Flexibilität und Offenheit – und die Zurückhaltung in der Dogmatik. Es schwingen immer viele persönliche Bilder und Vorurteile mit, somit ist ein gemischtes Team, was Geschlecht, Alter und Profession angeht, wirklich ein großer Vorteil.“

10. Sind weitere Kurse geplant?

„Der nächste Kurs ist für Januar 2010 geplant. Aber ich suche noch Team-Mitglieder, deren Zeitkapazität solche eine Mitarbeit zulässt, die eine Grund-Freude an dieser Arbeit haben und dieses Konzept unterstützen. Somit ist der Kurs noch unsicher. Bis November 2009 muss das Team stehen, damit wir die Ausschreibung und Werbung für den Kurs im Januar beginnen können.“

Aufgrund der verschiedenen Arbeitssituationen haben wir es noch nicht geschafft, dieses Projekt in ein nachhaltiges Arbeiten zu überführen. Faktisch ist es noch kein Standard geworden, im Sinne von: Jeder weiß, was er zu machen hat. Für jeden Kurs muss die Teamfrage neu geklärt werden. Das ist der große Unterschied zu einer Gemeinde, wo ein Pfarrer mit drei Ehrenamtlichen ganz anders arbeiten kann als ich, die Hauptamtliche finden muss, die faktisch ehrenamtlich an diesem Projekt mitarbeiten.“

11. Wie gehen Sie damit um, wenn Teilnehmende nach so einem Kurs nicht wieder ‚in die Anonymität abtauchen‘ wollen, sondern weitere Angebote zum Thema suchen?

„Grundsätzlich sagen alle am Ende eines Kurses: ‚Wir wollen noch mehr.‘ Unser Anliegen ist, hier bei der Stadtakademie noch mehr Vertiefungsseminare anzubieten. Da beißt sich jetzt natürlich die Katze in den Schwanz. Denn solange ich den Glaubenskurs nicht nachhaltig anbieten kann, ist es kaum möglich, Vertiefungsseminare anzubieten. Wir machen es ab und zu, aber längst nicht in der Fülle, wie ich mir das vorstellen und wünschen würde. Wir hatten beispielsweise schon Vertiefungsseminare zur Kreuzestheologie oder zu Liturgie und

Gottesdienst, denn diese Themen werden im Glaubenskurs kaum angesprochen. Zu diesen Vertiefungsseminaren schreiben wir alle ehemaligen Glaubenskurs-Teilnehmenden an und laden sie persönlich ein. Und je nach Zeit und Thema bekommen wir dafür unterschiedlich viele Anmeldungen. So finden einige wieder zu uns zurück. Aber es ist klar, dass wir hier keine Gemeinde sind. Obwohl ich sagen muss, dass mehr persönliche Kontakte im Glaubenskurs entstehen als in anderen Kursen, die wir anbieten.

Die Vermittlung in die Gemeinden ist eigentlich unser größtes Anliegen, weil wir sagen: Dort lebt sich der Glaube am besten. Das ist aber schwierig. Wir teilen den Pfarrern und Pfarrerinnen mit, wer sich hat taufen lassen oder in die Kirche eingetreten ist. Aber ein aktives, persönliches Aufeinander-Zugehen findet nur in seltenen Fällen statt, zum Beispiel dass jemand vom Besuchsdienst vorbei schaut oder der Pfarrer eine kurze Mail schreibt: ‚Ich hab gehört, Sie haben sich taufen lassen. Herzlich Willkommen. Kommen Sie doch mal beim nächsten Gottesdienst vorbei.‘ Das passiert nicht. So leisten wir sozusagen innerkirchlich eine andere Form von Gemeindeaufbau. Ich nehme die Kollegen auch in Schutz: Es ist wirklich schwierig, in der gedrängten Arbeitssituation, in der sie stehen, Zeit zu finden. Man darf ihnen nicht immer mehr Aufgaben geben, sondern sollte gleichzeitig schauen, wo es Entlastung geben kann. Da sind wir hier in Nürnberg besonders gefragt, denn durch die letzte Landesstellenplanung ist eine große Zahl der Pfarrstellen verloren gegangen. So arbeiten die Kollegen mit einer ständigen Überforderung.

Seitens des Dekanats ist eine große Offenheit für unser Projekt vorhanden, es wird als wichtig erachtet und wert geschätzt. In diesem Fall haben wir eine große Rückendeckung und Wertschätzung erfahren. Aber aus dem strukturellen Defizit kommt gerade keiner bei uns raus.

Durch den Konsens mit dem Kuratorium und meinem Kollegen können wir uns hier in der Stadtakademie auf diesen Glaubenskurs konzentrieren, wodurch andere Themen und Kursangebote nicht stattfinden. Dadurch werden Schwerpunkte gesetzt.“

12. Warum haben Sie eine sehr persönliche Art der Vermittlung in diesem Glaubenskurs gewählt? Es geht nicht nur um Wissen vermitteln, sondern um ein selbstständiges und individuelles Erarbeiten der Themen.

„Ich habe die Erfahrung gemacht – auch auf der letzten Arbeitsstelle im Ökumene-Referat der Landeskirche, dass eigentlich alle Menschen unheimlich viel in sich tragen, was sie nur artikulieren müssen. Dass sie Glauben in sich tragen, den sie noch nicht entdeckt haben. Durch Formen und Methoden, die Themen selbst zu entwickeln, und viel Kommunikation treten diese verschütteten Reste am ehesten wieder zutage. Ich habe jetzt zweimal im Kurs so gelungene Definitionen der Rechtfertigungslehre gehört, dass ich wirklich erstaunt war. Ohne dass wir die Rechtfertigungslehre als Thema hatten. Das ist ein Geschenk. Und mir ist es wichtig, einen Boden zu bereiten, auf dem die Teilnehmenden ihren Glauben entwickeln können. Wir können natürlich ein paar Eckdaten und ein Stück unserer Dogmatik bringen. Das wird auch durch die Teilnehmenden verlangt. Sie verlangen auch an bestimmten Punkten unsere kirchliche Sprache. Sie wollen nicht alles verniedlicht haben. Sie wollen auch merken, dass ihnen etwas abverlangt wird. Im Bereich des Abendmahls arbeiten wir zum Beispiel mit den geprägten Formeln ‚Christi Leib für dich gegeben‘ und ‚Christi Blut für dich vergossen‘. Viele von uns können das gar nicht mehr hören und bevorzugen vielleicht ‚Kelch des Heils‘ und ‚Brot des Lebens‘, aber für unsere Teilnehmer sind erstmal die geprägten Formen wichtig. Sie wollen natürlich auch die Alternativen erfahren und dann persönlich abwägen und entscheiden können.“

In der Team-Reflexion stellen wir immer wieder fest: Wir sind eigentlich nur eine Stütze, aber das, was im Glaubenskurs geschieht, geschieht nicht durch uns. Da ist letztendlich der Spirit gegeben. Wir können das nicht beeinflussen. Und es passiert unheimlich viel. Ich habe so viele Menschen kennengelernt, die furchtbare Geschichten erlebt haben – durch persönliche Kontakte oder durch Hauptamtliche in unserer Kirche oder durch Lebensschicksale. Sie kommen mit ihren Vorbehalten und auch mit ihrer Aggression in diesen Kurs. Und manchmal

dürfen wir erleben, wie sich etwas öffnet und sie einen Zipfel von Glauben für sich neu entdecken und finden.

Zum Schluss möchte ich noch betonen, dass die anderen Glaubenskurs-Modelle, die durchgeführt werden, dieselbe Berechtigung haben wie unser Kurs. Ich plädiere dafür, wirklich zu schauen, welcher Kurs in welchen Kontext am besten passt. Unser Kurs wird stark durch die persönliche Prozessentwicklung neben der Informationsweitergabe geprägt und richtet sich vor allem an Kirchendistanzierte.“